

Baudenkmalsreste im Schatten von St. Godehard

Erhaltene kunstgeschichtliche Kostbarkeiten
außerhalb der Kirche

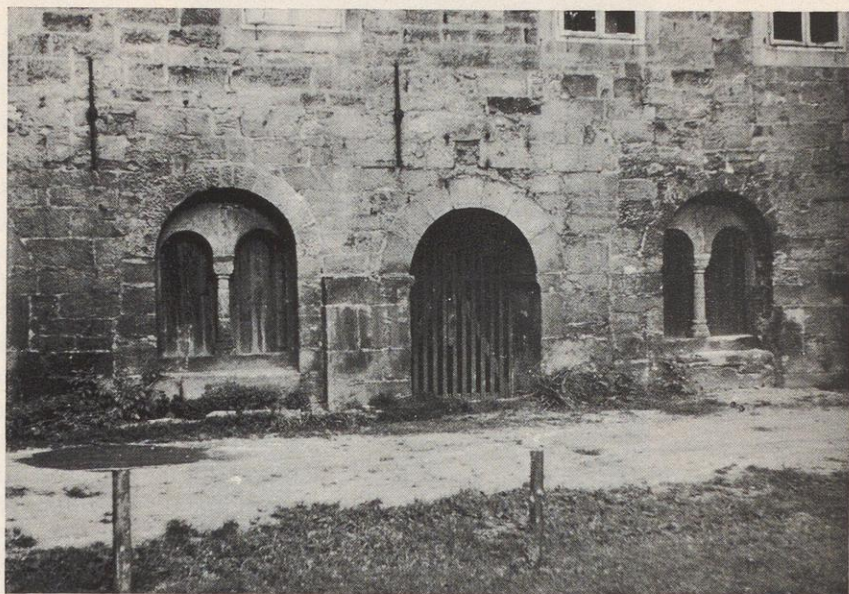
Von Karl Sievert

Der folgende Beitrag wurde im Zusammenhang mit einem Bericht über die letzte Renovierung der Godehardibasilika in verkürzter Form in der Heimatbeilage der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung“ vom 20. November 1965 veröffentlicht. Für einen weiteren Kreis ist er in unsere Zeitschrift nochmals aufgenommen.

Die nach den aufgetretenen Bauschäden inzwischen abgeschlossene Renovierung der St.-Godehardi-Kirche hatte zu gründlichen Untersuchungen des Bauwerks und zu einer umfassenden Zusammenstellung aller Baubefunde, Indizien und Ergebnisse in der Bau- und Kunstgeschichte der Kirche geführt (Niederdeutsche Beitr. z. Kunstgeschichte 2, Uvo Hölscher: Die Godehardikirche zu Hildesheim, 1962, S. 9 ff.), mit Angabe aller Bauakten und einem Literaturverzeichnis sämtlicher bau- und kunstgeschichtlichen Darstellungen.

Nicht aufgenommen in die genannte Zusammenfassung sind jedoch die noch überkommenen Baureste der ehemaligen Klosteranlage, die sich an das südliche Querhaus der Basilika anschloß: Eine in der jetzigen Westmauer des Erdgeschosses liegende rundbogige Türöffnung und die rechts und links von diesem Türdurchgang vorhandene romanische Fensteranlage mit je zwei Arkaden, die von einer kleinen Mittelsäule getragen werden. Unser Bild zeigt die Baureste, wie sie heute noch vorhanden, aber vielen Hildesheimern kaum noch als Baudenkmäler des XII. Jahrhunderts bekannt sind. In der kunst- und heimatgeschichtlichen Literatur wird die Anlage wegen ihrer Spärlichkeit neben der großartigen Basilika stets nur kurz erwähnt. Eine eingehende Einzelabhandlung mit bildlichen Darstellungen ist in der erreichbaren Literatur nicht zu finden. Nur in Zellers umfassender Inventarisierung über die „Romanischen Baudenkmäler von Hildesheim“ (1911) ist der „... letzte bescheidene Rest des einstens wohl recht vornehmen Kreuzganges“ in zwei schematischen Zeichnungen auf Tafel 36 mit Angabe von Maßen und Größen aufgezeichnet.

In der Form und Art der künstlerischen Ausarbeitung der Skulpturen und Ornamente an den Säulenschäften und Kapitellen erin-



Reste der Bauanlagen
vom ehemaligen
Godehardikloster:
Türeingang und
Fensterarkaden,
XII. Jahrhundert.



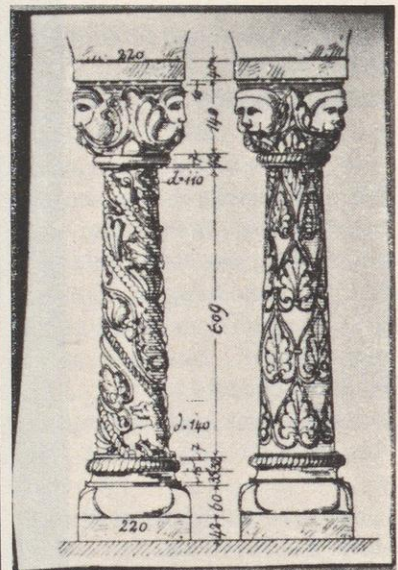
Die am besten erhaltene
rechte Arkadensäule.



Linke Arkadensäule: Ornamente am Oberteil des Schaftes, am Kapitellring und am Kapitell.



Rechte Arkadensäule:
Ornamente am Oberteil des Schaftes,
am Kapitellring und am Kapitell.



Schematische Darstellung der
beiden Arkadensäulen aus
„Zellers Romanischen
Baudenkmälern von
Hildesheim“

nern die beiden Säulen an die Ziersäulchen der oberen Arkaden auf der Chorschranke unserer Michaeliskirche, die als Prachtstück kirchlicher Dekoration in der romanischen Baukunst gilt. Die Zeit der Ausgestaltung des Bernwardbaues von St. Michael fällt zum Teil in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts, in die Zeit des Hildesheimer Bischofs Adelog, der Steinmetzmeister nach der Fertigstellung des Kreuzganges am Kaiserdom zu Königslutter nach Hildesheim kommen ließ. In diese Zeit fällt auch die Ausgestaltung der Klosteranlagen des Schwesternklosters der Benediktiner von St. Godehard. Eines der Ziersäulchen von der Chorschranke in St. Michael hat, wenn auch in kleinerer Form, das gleiche Blattornament wie die rechte Arkadensäule hier. Die Steinmetzarbeiten an ihnen weisen zweifellos auf die Schule der Meister von St. Michael hin. Die Mittelsäulen der Fensterarkaden vom ehemaligen Godehardikloster gehören danach in die Reihe der Steinkunstwerke der Außenarkaden des Kreuzganges von Königslutter, der Krypta der Basilikaresten von Riechenberg und der Domkapelle von Goslar, also zum Besten, was die Künstler der hoch- und spätromanischen Zeit in der niedersächsischen Baulandschaft geschaffen haben. Wie das Kunstwerk der Chorschranke von St. Michael wurden auch diese durch 800 Jahre erhaltenen Säulen und Arkaden durch Schutzbauten im letzten Kriege gegen Bombenschäden abgesichert.

Auf der erwähnten Tafelabbildung Zellers ist die Höhe der Säulenschäfte mit 74 cm angegeben; beide verjüngen sich nach oben. Der Durchmesser des Halsringes unter dem Kapitell ist um etwa 10 cm kleiner als der des Basisringes am Fuße des Säulenschaftes. Die Kapitelle sind 14 cm hoch, ihre Kämpferplatten sind 4 cm stark und messen 22 cm nach jeder Seite. Die Feinheit ihrer Form und die Vielgestaltigkeit ihrer Ornamente an Schäften, Ringen und Kapitellen versuchen die hier veröffentlichten Bilder zu zeigen.

Die linke der beiden Kleinsäulen — ihre Arkaden tragen eine später unschön aufgeschmierte 2 — ist die ornamentreichere, bedauerlicherweise aber auch mehr beschädigte Säule. Auf der Vorderseite des Schaftes ist unter dem Kapitellring die Wiederherstellung eines etwa handtellergroßen, herausgeschlagenen Ornamentstückes deutlich zu erkennen, und in seiner unteren Hälfte hat der Schaft eine starke, fast durchgehende Bruchbeschädigung. Weiter ist hier festzustellen, daß in dem Steinriß wohl mit harten Gegenständen „nachgefahren“ worden ist, unter Umständen von Kinderhänden beim Spielen, wodurch die unterbrochenen Linien der Blatt- und Bandornamente weiter als ursprünglich auseinanderklaffen. Unbeschädigt aber zeigt die Ornamentierung dieser Säule über dem Basisring ein am Boden kauernendes Tier. Ein vermutetes Eucharistiesymbol kann diese Tierfigur nicht darstellen — etwa den dürstenden Hirsch oder das Gotteslamm —, denn sie zeigt an einem Lauf

einen deutlich erkennbaren Bockshuf! Den Schaft hinauf windet sich spiralig ein Bandornament, dem die Linien für die die Zwischenräume ausfüllenden Blattornamente in Akanthus- und Palmettenform entsproßen.

Die rechte Säule mit der auf ihren Arkaden entsprechend aufgeschmitten 1 ist dagegen fast unbeschädigt erhalten. Zwar sind auch hier die Wülste und Rundungen des Basissteines im Laufe der Jahrhunderte abgewetzt und bekratzt; auch hat die Kämpferplatte einen Einriß, und an ihrer rechten Ecke ist ein Steinstück abgeschlagen. Aber der tadellos erhaltene Schaft zeigt ein scharf profiliertes, ganz regelmäßiges Blattornament, das, wie schon bemerkt, auch auf einer der Ziersäulchen an der Chorschranke von St. Michael ausgebildet ist; sodann am oberen Ende einen ganz gleichmäßig ausgearbeiteten Kapitellring, über dem durch die Abschrägung des Ornamentes ganz klar der Übergang vom Rund des Schaftes zum Quadratischen des Kapitells zu erkennen ist.

Die Kapitele der Kleinsäulen zeigen auf den abgeschrägten Kanten Gesichtsskulpturen, aus deren Mündern sich die Ornamentlinien für die Blattverzierungen auf den Kapitellflächen herauswinden. Auch bei den Kapitellen ist das der linken Säule reicher verziert. Auf der linken Seitenfläche dieses Kapitells bilden sich die aus dem Munde des Gesichtsornamentes herauswindenden Ornamentlinien zu zwei Vogelleibern aus, zwischen deren Schnäbeln eine Traube hängt. Somit ist am Kapitell dieser Säule eine künstlerische Darstellung eines frühchristlichen Glaubenssymbols zu erkennen. Eine genaue Erklärung oder Deutung müßte hier noch die Kunstgeschichte oder Symbolforschung erbringen.

Eine Bemalung der Säulen läßt sich mit Sicherheit heute nicht mehr erkennen, da die ganze Anlage jahrhundertlang der Witterung ausgesetzt ist. Eine genaue Untersuchung der dunkler scheinenden Figuren von Vögeln und Traube auf der einen Kapitellfläche müßte ergeben, ob es sich um ursprüngliche Farbreste aus der Erbauungszeit des Klosters handelt.

Ihrer Lage nach können die Säulen bau- und kunstgeschichtliche Studienobjekte für jedermann abgeben, da sie ebenerdig liegen und ungehindert Zutritt bieten, wodurch allerdings, wie schon gesagt, die Gefahr der Beschädigung und Zerstörung möglich ist.

So ergibt sich aus unserer Darstellung der Vorschlag, auch die hier noch erhaltenen künstlerisch wertvollen Baudenkmalsreste vom Benediktinerkloster St. Godehard aus dem XII. Jahrhundert durch eine wirksame Umfriedung oder passende Vergitterung für die Zukunft zu bewahren. Denn das heutige Aussehen der Anlage ist unpassend, wenn nicht unwürdig. Der romanische Türeingang wird durch eine Lattenkellertür ausgefüllt, und in den Arkaden geben verwitterte dunkle Holzwände den Hintergrund für die Kleinsäulen ab. Das ebenerdige Mauer-

werk aus Bruchsteinen, auf denen die Säulenbasen ruhen, ist von feuchtem Gras und Unkraut bewuchert, auch ein zusammengefügter Kehrichthaufen lag bei unserer Aufnahme davor. Zur Hervorhebung erhaltener Kunst- und Baudenkmäler, an denen wir arm geworden sind und noch immer ärmer zu werden drohen, müßte man sich in den Zuständigkeitsbereichen des Landeskonservators oder der niedersächsischen Klosterkammer hier etwas Anziehenderes einfallen lassen. Vielleicht bietet die vorgesehene Verlegung der Räume des Amtsgerichtes über der Erdgeschoßanlage die passende Gelegenheit dazu.

Die Reste des „einst vornehmen“ Kreuzganges verschwanden bald nach 1813, als Jérôme als König von Westphalen die Klosterkirche der Stadt zum „Geschenk“ gemacht hatte, und keine Seite mehr Mittel zur Instandhaltung von Kloster und Kirche aufwenden wollte oder konnte, so daß sogar der Basilika der Abbruch drohte!

Die nach der endgültigen Säkularisierung noch bestehenden Klosterbauten bargen außer einigen Wappen- und Inschriftensteinen keine bau- und kunstgeschichtlichen Kostbarkeiten mehr.

Zwei dieser Wappen- und Gedenksteine sind in den nördlichen Außenmauern der Klosterbauten — Zeller nennt sie „Prälaturbauten“ — überkommen:

Ein kleinerer von etwa 1 Quadratmeter Größe über dem Türsturz des Eingangs zum jetzigen Amtsgericht. Er zeigt in Flachrelief, an den Außenrändern von zwei jonischen Säulen flankiert, eine Bischofsgestalt mit der Mitra auf dem Haupte, in der Linken den Bischofsstab und auf seiner Rechten das Modell einer Kirche. Zwischen der Bischofsgestalt und den Randsäulen steht auf jeder Seite ein Wappenschild. In der Mitte lesen wir die Jahreszahl 1589 und unter dem ganzen Reliefbild eine noch erkennbare Zeile: „(R)adix Sapientiae est timere DMN.“ Ob die Bischofsgestalt des Steines den hl. Godehard als Patron von Kirche und Kloster oder den Gründer des Klosters und den Erbauer der Kirche, Bischof Bernhard, darstellen soll, kann kaum entschieden werden. Das Wappen zur Rechten der Bischofsgestalt — vom Beschauer aus gesehen — zeigt als Wappenkrone eine barocke Engelsfigur, im geteilten Schildfelde oben ein Löwenkopf und in der unteren Hälfte einen Sparren mit dem Buchstaben G darunter. Es ist das Wappen des Klosters.

Der Wappenschild der anderen Seite hat als Wappenkrone eine Mitra. Das Feld des Schildes ist in vier Felder aufgeteilt. Hinter ihm stehen die gekreuzten Abtsstäbe. Das linke obere und das rechte untere Feld des Schildes zeigt wieder den Sparren mit dem Buchstaben G darunter; das linke untere und das rechte obere Feld dagegen einen Tannenzapfen. Es ist das Familienwappen des Abtes Dannhausen, der von 1566 bis 1618 dem Konvent angehörte, die Abtswürde bekleidete und als erfolgreichster und tatkräftigster Klostervorsteher während der Zugehörigkeit

des Konventes zur Bursfelder Kongregation gilt, und der nach urkundlichen Unterlagen Neubauten und Ausbesserungen an Kirche und Kloster vornehmen ließ. Auf ihn geht der hier beschriebene Stein zurück¹.

Ein zweiter größerer Reliefstein schmückt das erhaltene Portal zum heutigen Katasteramte, das ehemalige „Abtsportal“. Mit reichen barocken Frucht- und Rankengehängen geziert, nimmt er die ganze Portalbreite von 1,80 m ein und ist fast 2 m hoch. Zu oberst zeigt das Relief über einem Kurzarchitrav einen aus Ranken und Voluten gebildeten Engelskopf. Darunter die Gottesmutter mit dem Kinde auf der Rechten, in der Linken die Lilie, umgeben von Engeln mit rankenden Flügeln, ihr zu Füßen die Mondsichel mit der Inschrift „Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria“. Im breiten Unterteil des Reliefbildes steht in der Mitte die Jahreszahl „ANNO 1677“, eingefasst von zwei Engelflügeln, die sich nach unten zu einer Früchte- und Pflanzenranke schließen. An den Außenseiten des Steines sind zwei Brustreliefs dargestellt: Links, mit Mitra und Bischofstab, das Modell der Kirche auf seiner Rechten, aus der Umschrift erkennbar das Bild des hl. Godehard. In dem rechten Reliefbild sehen Zeller und die alten Inventarverzeichnisse das Bild des hl. Bernward, ebenfalls dargestellt mit Mitra und Stab und als Attribut ein Kirchenmodell auf der Rechten, wie man auch aus der Namensseinmeißelung „Bernward“ glaubt lesen zu können. Die andere kunstgeschichtliche Deutung sieht in diesem Brustrelief das des Klostergründers und Kirchenbauers, das Bild des Bischofs Bernhard; das Kirchenmodell ist hier ganz eindeutig die Godehardikirche fast in der heutigen Gestalt! Dem Einwande, ein Nichtkanonisierter werde in der Regel nicht als Gegenstück zu einem Heiligen abgebildet, kann entgegengehalten werden, daß sogar schon auf einer der Stirnseiten des Reliquienschreines des hl. Godehard aus dem 12. Jahrhundert neben der Gestalt Godehards die des Bischofs Bernhard steht. Den dekorativen Stein schließt nach unten ein schwerer Architrav, seitlich mit Engelsköpfen und in der ganzen Portalbreite mit einem Blatt- und Rankenornament geschmückt, als Türsturz ab.

Anschließend sollen noch drei erhaltene Inschriftensteine von der ehemaligen Godehardimühle erwähnt werden. Sie tragen die Jahreszahlen 1525 und 1724, und geben Kunde über das Schicksal der alten Klostermühle und deren notwendiger Ausbesserung. Beim endgültigen Aufräumen der Abbruchstelle der Godehardimühle wurden diese Steine in der Ufermauer zum Mühlengraben wieder verbaut. Mit einzelnen Baunotizen ergänzen sie die urkundlichen Aufzeichnungen über den verschwundenen alten Bau².

¹ Huck, J.: Die Dannhausens in Niedersachsen. 1960. Hier auch weitere Wapenbilder zum Vergleich, u. a. Abbildung a auf Taf.“

² Stadtarch. Hi. Hs. d. Altstadt Nr. 211 u. 212.

Neben diesen Inschriftensteinen von der alten Mühle ist in die Ufermauer zum Mühlengraben ein dritter gut erhaltener Wappen- und Gedenkstein eingefügt. Er ist etwa 1,20 m hoch und 1 m breit und zeigt ein tadelloses, unbeschädigtes Flachrelief in klarer barocker Ornamentierung; unter der Abtsmitra die gekreuzten Abtsstäbe und davor einen in vier Felder geteilten Schild. Das linke obere und das rechte untere Feld zeigen ebenso wie im Wappenstein Dannhausen das Wappenzeichen des Klosters, den Sparren mit dem darunterstehenden Buchstaben G. In den entsprechenden Gegenfeldern ist ganz klar Federhals und Kopf eines Hahnes oder Vogels zu erkennen. Unter den unten auslaufenden Schildvoluten steht die deutlich lesbare Inschrift: „RDMS D BENEDICT SCHILLER ABB. 1720.“ Der Stein geht also auf den Abt Schiller zurück, der in den Klosterannalen im Zusammenhange mit dem Nikolaispital beim Godehardikloster erwähnt wird.

Ein letzter hier zu nennender Stein ist der inneren Mauerseite der Gefängnisanstalt gegen den Kehrwiederwall an der Ecke zum Mühlengraben eingefügt. Dieser Stein ist etwa 0,70 m hoch und 0,60 m breit, sehr stark verwittert und zeigt in gröberer Ausgestaltung ohne schwungvolle Barockornamente ebenfalls unter einer Abtsmitra die gekreuzten Abtsstäbe, davor ein ovales Wappenmedaillon, auf dem figürliche Einzelheiten nicht mehr erkennbar sind. Rechts und links der abgebröckelten Volute, in die das Wappenmedaillon nach unten ausläuft, sind auf einer Schriftleiste noch die Zahlen 17 und 10 zu erkennen, so daß dieser Wappenstein in das Jahr 1710 datiert werden kann. Unter den inventarisierten Bauresten vom ehemaligen Godehardikloster werden dieser Stein und der obengenannte Wappenstein des Abtes Schiller vom Jahre 1720 nirgends aufgeführt.

Aus dem Literaturverzeichnis bei U. Hölscher benutzt:

Mithoff, H. W.: Kunstdenkmale u. Alterthümer im Hannoverschen, Bd. 3 Fürstenthum Hildesheim, 1875, S. 148.

Zeller, Ad.: Kunstdenkmäler d. Provinz Hannover, Stadt Hildesheim, bürgerl. Bauten, 1912, S. 185.

außerdem: Heimatbeilage „HAZ“ 1933, 5, S. 17: Godehardimühle.